

ÄNGSTLICHKEIT weggeez

INTERVIEW

Immer wieder geistern Spekulationen durch die Medien, einige der deutschen Wölfe seien gar keine echten – sondern Mischlinge, sogenannte Hybriden. Was ist dran an diesen Vermutungen und was könnten die Folgen davon sein? Vivienne Klimke sprach darüber mit Prof. Dr. Dr. Sven Herzog.

üchtet?





Foto: Prof. Dr. Dr. Sven Herzog

Prof. Dr. Dr. Sven Herzog

Lehrstuhlinhaber für Wildökologie und Jagdwirtschaft an der Technischen Universität Dresden, Vorstand des Instituts für Wildbiologie Göttingen und Dresden e. V., Mitglied des Wildbiologischen Beirats der WuH

WuH: Immer mehr Wölfe streifen durch Deutschland. Es gibt aber Gerüchte, dass es sich bei einigen um sogenannte Hybriden mit Hunden

„**War ‚Kurti‘ ein Wolf, ein Hund – oder beides?**“, titelte die Hannoverische Allgemeine, „Das Rätsel um den toten ‚Kurti‘“ die Zeitung „Die Welt“. Getötet wurde der Wolf, weil er über längere Zeit wenig Scheu zeigte und Menschen immer wieder sehr nah kam. Das nährte Spekulationen, „Kurti“ könne ein Wolf-Hund-Mischling sein und deshalb dieses vermeintlich wolfs-untypische Verhalten zeigen. Andere

gaben zu bedenken, dass dieses Verhalten bei jungen Wölfen nicht untypisch sei und verglichen es mit jugendlicher Neugier.

Ist die Diskussion um Wolfshybriden in Deutschland also lediglich eine Scheindiskussion? Bekannt ist hierzulande bisher ein Fall: 2003 paarte sich eine Lausitzer Wölfin mit einem Haushund. Die Nachkommen wurden eingefangen.

handelt. Halten Sie das für realistisch?
Herzog: Das kommt gelegentlich vor, insbesondere dann, wenn einem Einzelwolf oder auch in einem Rudel ein adäquater Paarungspartner fehlt.

WuH: Wolf und Hund gehören beide der Art *Canis lupus* an. Worin besteht hier die Hybridisation?

Herzog: Hybridisation bedeutet, dass sich Wolf (die Wildform des Hundes) und Hund (die domesti-

zierte Form des Wolfes) paaren und Nachkommen haben.

WuH: Lassen sich „reinrassige“ Wölfe mit genetischen Untersuchungen von Hybriden unterscheiden, und was kostet so ein Test?

Herzog: Das, was gewöhnlich mit „genetischen Untersuchungen“ bezeichnet wird, sind keine genetischen, sondern nur molekularbiologische Untersuchungen. Diese feine

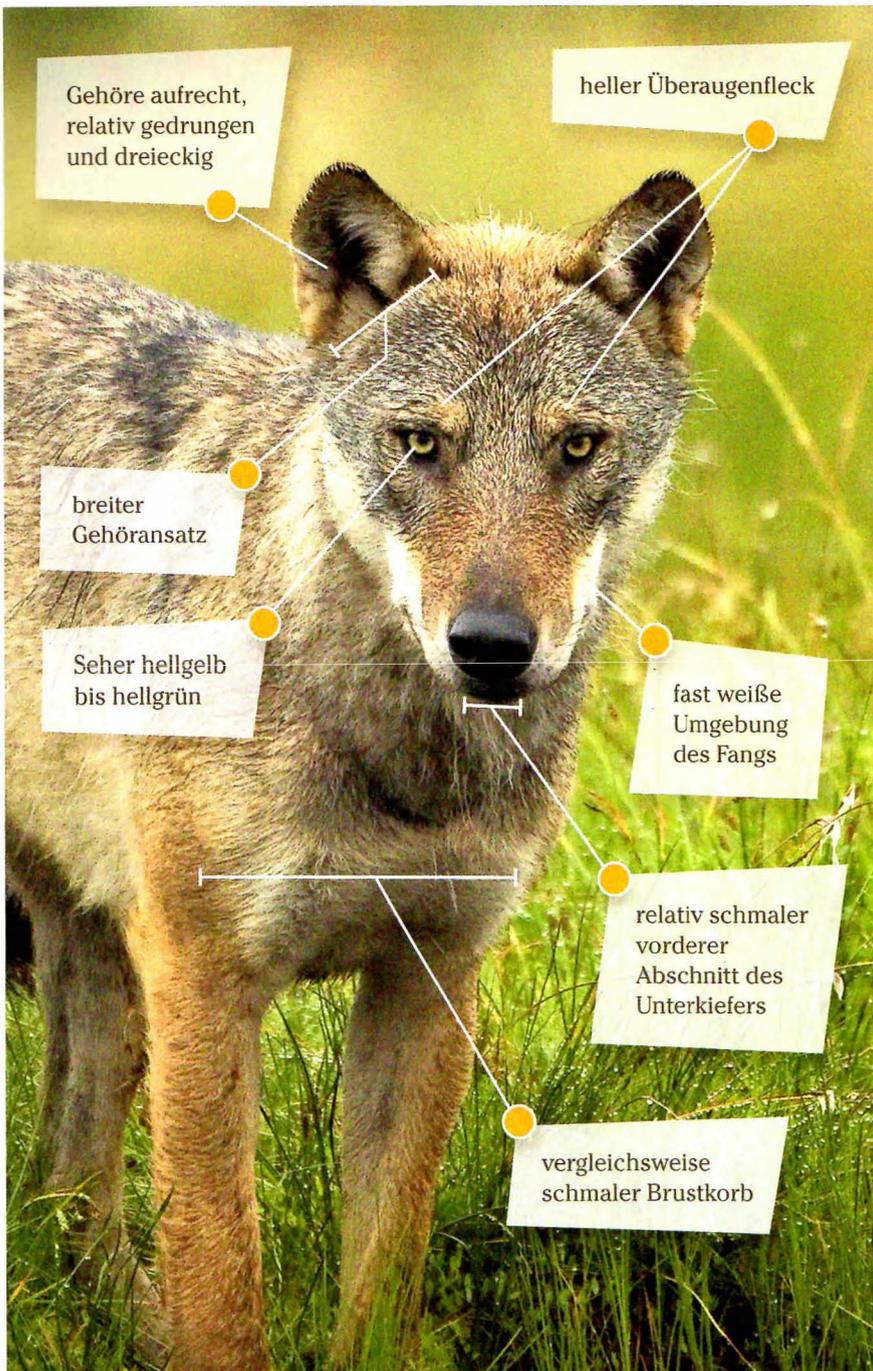
Charakteristische Wolfs-Merkmale





Foto: dpa

Wolf „Kurti“ nach der Besenderung: Er wurde vor wenigen Wochen getötet, da er sich Menschen mehrmals näherte.



Fotos: naturpl.com

Gehöre aufrecht, relativ gedrunen und dreieckig

heller Überaugenfleck

breiter Gehöransatz

Seher hellgelb bis hellgrün

fast weiße Umgebung des Fangs

relativ schmaler vorderer Abschnitt des Unterkiefers

vergleichsweise schmaler Brustkorb

Unterscheidung ist nötig, da genetische Untersuchungen eine Stammbaumanalyse beinhalten, während die derzeit üblicherweise verwendeten molekularen Marker einen DNA-Phänotyp beschreiben. Damit kann man auch etwas über die Hybrideigenschaft aussagen, insbesondere in der F1-Generation. Schwieriger wird es in den Folgegenerationen. Echte genetische Untersuchungen wären sehr teuer, molekularbiologische Tests kosten je nach Labor und Aufwand im zwei bis dreistelligen Euro-Bereich.

WuH: Was ist Ihre Meinung: Wie wichtig und sinnvoll ist diese Unterscheidung überhaupt, und was sollte daraus resultieren?

Herzog: Hybriden innerhalb von streng geschützten Arten genießen international den gleichen Schutzstatus wie die geschützte Art als solche. Das macht letztlich auch Sinn. Beim Wolf kommt aber ein kleines Problem hinzu: Das, was wir beim Hund als „Wesensfestigkeit“ bezeichnen, oder sogar bestimmte aggressive Verhaltensweisen bei Schutz- oder Kampfhunden wurden dadurch erreicht, dass eine dem Wolf eigene „Ängstlichkeit“ quasi weggezüchtet wurde. Damit Verhalten sich derartige Hybriden dem Menschen gegenüber anders als reine Wölfe. Ob dies ein überproportionales Risiko birgt, werden

Verbreitung des Wolfs in Deutschland



© Gießen: BfN, Bundesamt für Naturschutz, Kora ELOIS, LUPUS/JUGV/LAU/MWK/N
Grafik: Christoph Höner, Karten: Shutterstock

Das Foto zeigt einen gescheckten Wolfshybriden. Nicht immer muss sich allerdings die Balgfärbung so deutlich von Wölfen unterscheiden wie in diesem Fall.



Foto: Luigi Boitanovik

WuH: Für den Jagdausübungsberechtigten ist der Wolfshybride ein Schreckgespenst, denn in ihm vereinigen sich strengster Naturschutz (Wolf) und das Recht, Jagdschutz auszuüben (Hund). Muss der Jäger das aus Ihrer Sicht in seinem Revier dulden?

Herzog: Grundsätzlich zunächst mal ja. In Deutschland ist leider der Umgang mit dem Wolf insgesamt, und auch derjenige mit Hybriden, sehr von bürokratischen Restriktionen geprägt, die ein schnelles, sachgerechtes Handeln erschweren.

Im Grunde sollte das Prozedere aus den Managementplänen hervorgehen.

WuH: Wenn wir dem Phänomen der Hybridisation von Wölfen ins Auge sehen müssen, gehören diese dann ins Jagdrecht?

Herzog: Ob der Wolf ins Jagdrecht gehört oder nicht, können wir lange diskutieren. Momentan ist es relativ egal für den Wolf. Extrem problematisch erscheinen mir Regelungen, die, wie in Sachsen, den Wolf ins Jagdrecht übernehmen, aber für alle

Entscheidungen eine Abstimmung mit Naturschutzbehörden fordern. Das geht letztlich zu Lasten des Wolfes (vor allem, wenn bei verletzten Tieren schnelle Entscheidungen gefragt sind). Also: entweder Jagdrecht, dann richtig mit ganzjähriger Schonzeit und Regelung durch die Jagdbehörden und den Kosten beim Grundeigentümer oder Naturschutzrecht mit den Kosten beim Steuerzahler. Beides ist für den Schutz der Art völlig okay. Lösungen dazwischen sind kontraproduktiv.



Dieser in den USA fotografierte Wolf nähert sich dem Radfahrer bis auf wenige Meter. In Deutschland sehen manche darin ein artuntypisches Verhalten.



Foto: John & Mary Lou Katschisaw